



ALINA BRONSKY

**SPIEGEL
KIND**

Arena

feingliedrigen Hand, die aus einem ebenso schwarzen Ärmel ragte wie meine.

»Dein Name und deine Lerngruppe!«

Ich war von einem Mitglied der Aufsicht erwischt worden.

»Ähhh ...«, stotterte ich. So etwas passierte mir zum ersten Mal auf dem Lyzeum und ich hatte eine leise Ahnung, dass es unangenehm werden könnte.

Die fremden Finger hielten meine Hand immer noch fest, drehten sie so um, dass mein Ärmel hochrutschte und das Armband an meinem Handgelenk freigab. Darauf war meine Nummer eingraviert, die die Aufsicht mit einem kleinem Gerät einscannte und interessiert den Text durchlas, den das Display daraufhin zeigte.

»Erster schwarzer Punkt für dich, Juliane Rettemi! Der erste in vier Jahren! Schäm dich.«

»Aber was habe ich denn gemacht?«

»Geflucht hast du, Juliane Rettemi.«

»Habe ich doch gar nicht!«

»Willst du dich mit mir streiten, Juliane Rettemi? Willst du gleich deinen zweiten schwarzen Punkt?«

»Nein«, sagte ich. »Bitte nicht.«

»Das Ph-Wort«, die Pausenaufsicht kicherte und verlor für einen Augenblick ein paar Gramm Überheblichkeit. »Das mit den vier Buchstaben. Auf dem Schulgelände im Beisein mehrerer Mitschüler. Besser dich!« Und drehte sich um und ging hüftschwingend davon, ein langes, fast durchsichtiges Wesen, von dem ich immer noch nicht wusste, ob es jetzt eigentlich ein Junge oder ein Mädchen war.

Ich hatte die erste gute Idee dieses Tages. Ich ging nicht an meine persönlichen Schulgeräte, die verführerisch an meinem Arbeitsplatz leuchteten, sondern an die Bildschirme im Flur, die allen zur Verfügung standen. Ohne wirklich zu verstehen, was ich gerade tat, holte ich einen Kaugummi aus der Tasche, wickelte ihn aus dem Papier, kaute ein paar Sekunden an ihm herum und klebte ihn schließlich auf das Auge der winzigen Webcam, das mich neugierig anglotzte. Dann legte ich die Finger an die Tastatur.

»Deine persönliche Nummer«, verlangte der Computer.

Na klar. Ich ließ mir meine Nummer durch den Kopf gehen, zerlegte sie in Einzelteile und ersetzte einige Ziffern und Buchstaben durch andere. Atmete ein, tippte sie herunter, atmete wieder aus.

Das Gerät gab mit einem befriedigten Schmatzen die Suchmaschine für Lyzeisten frei.

Meine Finger zitterten. Noch vor zwei Tagen hätte ich nichts dabei gefunden, aber jetzt traute ich mich nicht mehr, das Wort einzutippen. Die vier Buchstaben ließen meine Fingerkuppen bleischwer werden. Ich brauchte lange, bis ich damit fertig war.

Noch bevor ich die Suche starten konnte, wurde der Bildschirm schlagartig schwarz und es leuchtete der Satz auf: »Dir fehlt die persönliche Reife, um mit mir umzugehen. Schäm dich!«

Ich knirschte mit den Zähnen. Schon wieder »Schäm dich«. Waren wir hier im Kindergarten? Ich loggte mich aus.

Dann hatte ich die zweite gute Idee des Tages und lief, so schnell und unauffällig ich konnte, an meinen Arbeitsplatz in der Lerngruppe.

Ksü

Unsere erste Lerneinheit war Chinesisch. Ich setzte mich an meinen Platz und versteckte die Hände unter dem Tisch. Sie zitterten noch immer.

Der Lernbegleiter für Chinesisch und Mathematik war zugleich unser Tutor. Das hieß, er nannte jeden Schüler beim Vornamen, sprach alle zusammen mit »meine Lieben« an und begann die Lerneinheit gern damit, dass er jeden aufforderte, vom gestrigen Tag zu berichten.

Diese Prozedur hatte ich schon an besseren Tagen gehasst. Noch nie war es mir gelungen, meine Mitschüler mit meinen Berichten zu beeindrucken. »Hab gelesen.« Haha. »Mit Mama über Mineralien gequatscht.« Grinsen. »Mit meinen kleinen Geschwistern gespielt.« Kichern.

Dabei fand ich nicht, dass die anderen Besseres zu berichten hatten. »Habe einen neuen Nachhilfelehrer in Zahlenkunde!« Sensationell. »Habe mein Zimmer nass gewischt!« Wahnsinn. »War bei der Pediküre!« Herzlichen Glückwunsch. Nur dass ich mich im Gegensatz zu den anderen nie traute, meine Reaktion zu zeigen.

Heute hätte ich endlich mal auftrumpfen können, zum Beispiel so: »Ich kam gestern nach Hause, meine Mutter war weg, dafür war die Polizei da. Das ganze Zimmer war verwüstet. Die Polizei hat mich angelogen und sich auch sonst seltsam verhalten. Mein Vater ist seitdem total daneben. Und außerdem habe ich die ganze Nacht nicht geschlafen.«

Natürlich hielt ich den Mund, aber allein die Vorstellung tat gut.

»Meine Lieben«, der Tutor klatschte in die Hände und lief zwischen den Tischen hin und her. »Bitte nehmt eure Näschen von den Bildschirmen, ihr werdet im Leben noch genug Gelegenheit haben, euch die Augen zu verderben. Bevor wir uns in die Grammatik vertiefen, erbitte ich mir ein bisschen von eurer Aufmerksamkeit. Die Gegenwart baut immer auf der Vergangenheit auf und unsere unmittelbarste Vergangenheit ist das Gestern. Ohne Gestern kein Heute, daher möchte ich ...«

»Stimmt nicht!«, sagte eine heisere Stimme.

Ich sah auf. Und ich war nicht die Einzige. Andere verschlafene Augenpaare lösten sich von der Krawatte des Tutors, auf der bunte Zahnräder rotierten, und von der Betrachtung des Regens, der wie ein Vorhang die Welt da draußen von uns abschirmte.

Der Tutor stockte. Auch er war überrascht. Normalerweise hörte ihm niemand in seinen Morgenausführungen zu, wenn sie nicht unmittelbar mit dem Stoff zu tun hatten und entsprechend nicht in Tests abgefragt werden konnten. Kommentare, gar Widerspruch waren die reinste Energieverschwendung.

»Ach ja«, sagte er säuerlich. »Das habe ich ganz vergessen. Wir haben uns vergrößert. Herzlich willkommen, Ksenia.«

Ich drehte so ruckartig meinen Kopf, dass mir die Halswirbel knackten.

Es stimmte: Wir waren nicht mehr elf in dieser Gruppe, wir waren zwölf. An einem freien Platz am Fenster saß ein mir bislang gänzlich unbekanntes Wesen. Es hatte einen kahlen Kopf, was unheimlich war, weil keine Haare die Tätowierung verbargen, die sich um den Schädel schlängelte. Das Wesen trug die gleiche Uniform wie alle anderen und doch bestand keinerlei Gefahr, es jemals mit einem anderen Lyzeisten zu verwechseln. Es war ihm gelungen, die schwarzen Kleider aus schickem knitterlosem Normtuch alt und zerschlissen aussehen zu lassen. Die Ärmel des Jacketts waren hochgekrempt. Das Wesen sah aus wie ein Junge, aber der Name Ksenia hörte sich weiblich an. Mein verdrehter Hals schmerzte schon, also verschob ich meinen Stuhl, um besser sehen zu können. Auch andere Schüler hatten sich der Neuen zugewandt.

»Hallo«, sagte Ksenia heiser und grinste in die eisigen Gesichter.

Nein, ein Junge war sie trotz der Hosen eher nicht.

Der Tutor starrte die Neue an. Er hatte den Faden verloren. Und offenbar dachte er gerade das Gleiche wie alle anderen, mich eingeschlossen: Wie um Himmels willen kam denn so *jemand* ans Lyzeum?

Ksenia ließ sich von den Blicken nicht stören, sondern fuhr unbeeindruckt fort: »Das Gestern, wollte ich eben sagen, ist nicht die Basis für heute. Ganz bestimmt nicht. Das Heute existiert ganz von alleine, verstehen Sie? Gestern, heute und morgen existieren gleichzeitig und ziemlich unabhängig voneinander!«

Der Tutor räusperte sich. »Das besprichst du am besten mit deinem Lernbegleiter in der Einheit abendländische Philosophie. Und wir kümmern uns jetzt um die Phonetik des Putonghua.«

Und er öffnete den Mund, um Töne zu produzieren, die sich für mich immer noch wie Miauen anhörten – wir hatten Chinesisch erst seit diesem Jahr.

Er ging mit uns eine Reihe neuer Zeichen durch, dann klatschte er erneut in die Hände. »Bildet bitte Paare und guckt euch ganz genau in den Mund.«

Links und rechts von mir verzogen sich die Gesichter – wer tat so was schon gern, außer man hatte sich gerade einen neuen Kunstbrillanten in die Zähne einsetzen lassen. Für mich war Gruppenarbeit das Zweitschlimmste – nach persönlichen Berichten am Anfang der Stunde. Und heute hatte ich besonderes Pech.

Denn schon saß die Neue an meiner Seite und grinste.

Ich konnte ihr nicht einmal richtig böse sein. Irgendjemanden musste es treffen und es war klar, dass sich niemand freiwillig als ihr Partner melden würde. Sie war neu und sie sah zu seltsam aus. Sie konnte nie im Leben eine Normale sein. Sie sah aus wie ein Freak. Sie gehörte einfach nicht hierher. Freaks wie sie gingen nicht auf unser Lyzeum, sie hingen im Zentrum rum, betranken sich am helllichten Tag und brauten sich neuen Stoff zusammen, den sie dann mit falschen Versprechungen an normale Teenager verhöckerten, die vom Lernstress überfordert waren. Am Abend lagen sie im Gebüsch. Sie hatten Läuse

und ansteckende Krankheiten.

Wie konnte es passieren, dass sie plötzlich hier saß?

Und, noch tragischer, direkt an meiner Seite?

Ich sah mich um. Alle anderen waren schneller als ich gewesen und warfen mir schadenfrohe Blicke zu.

Ich blieb selten bei der Partnerarbeit übrig, dafür war ich zu gut und zu unkompliziert. Die meisten wussten, dass es angenehm und effektiv war, mit mir zusammenzuarbeiten. Aber einen festen Partner hatte ich nicht, genauso wenig wie meine Mitschüler. Ihr könnt mich alle mal, dachte ich und sagte zu der Neuen: »Juli.«

»Ksü«, lächelte sie. »Schreibt sich nicht Xy, sondern wie es ausgesprochen wird.«

»Ich kann lesen und schreiben«, sagte ich trocken.

»Glückwunsch!« Sie grinste breit und ich war erstaunt über das Strahlen ihrer schneeweißen Zähne. Offenbar hatte ich automatisch eine Reihe schwarzer Zahnstummel erwartet. Und außerdem noch, dass sie mich mit Fragen überschütten würde. Schließlich war sie neu und hatte keine Ahnung. Ohne Anleitung konnte man auf dem Lyzeum nicht mal die Toiletten finden, weil sie nicht gekennzeichnet waren.

Aber Ksü fragte erst mal gar nichts, sie blätterte in meinem Lehrbuch. Ich starrte sie verstohlen an. Auch ihre Fingernägel waren überraschenderweise sauber. Vielleicht war sie doch kein Freak, sondern kam von irgendwoher, wo auch die Normalen sich so anzogen? Ein blödsinniger Modetrend, der bald Vergangenheit sein würde, wie die Aufklebetattoos, mit denen vor einigen Jahren normale Jugendliche gern ihre Eltern schockiert hatten.

»Ist wahrscheinlich schwierig«, sagte ich. »So mitten im Jahr einzusteigen.«

»Es gibt Schlimmeres«, sagte Ksü. Sobald ich eine Vorstellung von eurem Tempo habe, kann ich das gut nacharbeiten.«

Da sie noch keine Vorstellung von irgendwas hatte, konnten wir auch nichts zusammen üben. Die einzige Silbe, die sie meinte zu beherrschen, war das Ma. Und so, wie sie es aussprach, war komplett unklar, ob sie dabei Mama, Pferd, schimpfen oder Hanf meinte. Von der Betonung hatte Ksü absolut keine Ahnung.

Eigentlich hätte ich dem Tutor sofort melden sollen, dass Ksü mich in meinem Lernfortschritt behinderte. Aber ich brachte es nicht übers Herz. Ich hoffte ein bisschen darauf, dass es ihm sowieso gleich auffallen würde. Er ging durch die Reihen und hörte den miauenden Pärchen zu. Nur um uns machte er einen großen Bogen.

Erst am Ende der Lerneinheit traute er sich in unsere Nähe. Ich atmete schon erleichtert auf – die ganze Zeit hatte ich auf meinem Blatt die Leerräume der einzelnen Zeichen ausgemalt, um nicht einzuschlafen. Er beugte sich zu uns runter und legte jeder von uns eine Hand auf die Schulter, was sich sonst kaum ein Lehrer aus Angst vor einer Anklage wegen sexueller Belästigung erlaubte – so etwas konnte die Karriere ernsthaft gefährden.

»Gut vorangekommen, meine Damen?«

»Mmmh«, brummte ich. Auch in meinem fünften Lyzeumsjahr ging mir das Petzen